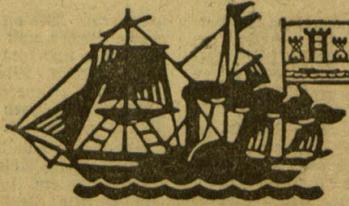


Memeler Dampfboot

Tageszeitung für den Stadt- und Landkreis

Memel und das Gebiet nördlich der Memel

Erscheint täglich um 14 Uhr außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Bei Stadtbezug 2,10 RM einchl. 25 Rpt Trägerlohn; bei Postbezug 1,85 RM einchl. 18 Rpt Postgebühr zuzügl. 36 Rpt Postbefreiung. Nichtlieferung durch höhere Gewalt, Maschinenbruch usw. berechtigt nicht zu Ersatansprüchen. Abbestellungen müssen bis spätestens 25. des Monats für den folgenden Monat direkt beim Verlag eingereicht werden. Für unverlangt eingelangte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Erscheinungsort der Schriftleitung: 12-13 Uhr, außer Montag und Sonnabend. Fernsprech-Sammel-Nr. 4544; nach 18 Uhr: Verlagsleitung 4544. Schriftleitung 4545. Drahtanschrift: Dampfbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltseite 18 Rpt mit Ausnahme von Familien- u. priv. Gelegenheits-Anz., die mit 9 Rpt für die mm-Spaltz. berechnet werden. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Konfursalle, bei Einziehung des Rechnungsbeitrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand und Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme bis 18 Uhr des Tages v. r. erscheinen. Am Erscheinungstage selbst können Anzeigen nicht mehr angenommen werden. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit / Einzelnummer 10 Rpt.

Nummer 143

Montag, den 22. Juni 1942

94. Jahrgang

„Mit Tobruk fiel auch die zweite front“

England und USA in stärkster Unruhe: „1942 ist bisher katastrophal gewesen“ — Rommel in unmittelbarer Nähe der libysch-ägyptischen Grenze — Atlantik-Schlacht für die Alliierten „ungünstiger geworden“

Drahtbericht
unserer Berliner Schriftleitung

S. Berlin, 22. Juni. Tobruk im Sturm genommen, Bardia erobert! Zwei stolze Siege der deutschen und italienischen Truppen unter der Führung des Generalobersten Rommel! Höher schlugen die Herzen aller Deutschen, als die Kunde von diesen glänzenden Waffentaten in den Mittagsstunden des Sonntags in Form einer Sondermeldung bekannt wurde. Wir alle wissen, was Tobruk in Feindeshand bedeutete, wir alle haben in den hinter uns liegenden Monaten immer wieder den Blick nach dieser besetzten Küstenstadt gelenkt, die für die Engländer einen geradezu unschätzbaren Wert hatte. Hier befanden die Briten einen guten Hafen, der in den letzten Monaten für sie als Nachschubbasis eine große Rolle spielte. Hier lagen die Engländer, als sich ganz Libyen in deutschem und italienischem Besitz befand, hinter Befestigungsanlagen, die unannehmbar schienen. Jetzt hat General Rommel auf einem neuen Siegeszug durch die Wüste den Engländern gezeigt, daß sie in die Kessel gezwungen und mit besserer Artillerie ausgestatteten Befestigungsanlagen von Tobruk durchaus nicht unüberwindlich sind. Die Männer aller Waffengattungen seiner Heeresgruppe haben sich bei der Eroberung Tobruks und der Völkergreifung Bardias hart an der ägyptischen Grenze neuen unsterblichen Ruhm erworben.

Ein gewaltiger Erfolg

Wie das Oberkommando der Wehrmacht weiter mitteilt, ist die Eroberung der nach modernsten Gesichtspunkten ausgebauten Festung Tobruk ein gewaltiger Erfolg, der unter dem Befehl von Generaloberst Rommel lebenden deutsch-italienischen Streitkräfte. Mit Tobruk ist der letzte und wichtigste Eckpfeiler des britischen Verteidigungssystems in der afrikanischen Wüste gefallen.

In heftigen Kämpfen bei großer Hitze und unter starken Sandstürmen wurden die im Raum von Tobruk stehenden britischen Streitkräfte zerschlagen. Darauf erfolgte der Vorstoß über die Via Balbia zur Küste. Nachdem ein Ausbruchsvorstoß der Briten unter blutigen Verlusten abgewiesen worden war, trafen deutsch-italienische Streitkräfte bis zum Festungsgürtel von Tobruk vor. Am 19. Juni wurde der Ring um die Festung Tobruk nach Norden und ostwärts des Festungsgürtels geschlossen. Im Zuge dieser Angriffe nahmen deutsch-italienische Truppen die Stützpunkte Bellhamet und Sidi Mesegh. Die britische 8. Armee wurde in zwei Teile zersprengt. Ein Teil ihrer Verbände wurde in der Festung Tobruk eingeschlossen; die andere feindliche Kräftegruppe wurde nach Osten zurückgeworfen. Ein aus der Festung vorgetragener britischer Panzerangriff brach unter blutigen Verlusten zusammen. Hieraus stellten sich die deutsch-italienischen Verbände zum konzentrischen Angriff auf Tobruk bereit. Am 20. Juni erfolgte der Angriff unter starken Einsatz der Luftwaffe. Bereits im ersten Ansturm wurden zwölf Befestigungswerke genommen und ein Durch-

bruch in fünf Kilometer breiter Front erzielt. Nachdem am Morgen des Sonntag ein britischer Parlamentär die Übergabe der Festung Tobruk angeboten hatte, besetzten deutsch-italienische Truppen Stadt und Hafen Tobruk. Gleichzeitig wurde die restlose Verfolgung der geschlagenen Briten nach Osten fortgesetzt und Bardia und Bir el Gobi ankommen. Damit stehen die Achsen-Truppen in unmittelbarer Nähe der libysch-ägyptischen Grenze. Der große Erfolg der deutsch-italienischen Truppen ist besonders hoch zu bewerten, da die Kämpfe in der Cyrenaika in einer besonders heißen Jahreszeit stattfanden, in der man bisher jegliche größere Operationen für unmöglich hielt.

Die Luftwaffe hat an dem Fall von Tobruk wesentlichen Anteil. Die Befestigungsanlagen von Tobruk waren den vernichtenden Schlägen deutscher Kampf- und Sturzkampfflugzeuge ausgesetzt. Zahlreiche Bomben richteten in Forts und besetzten Artilleriestellungen große Zerstörungen an.

Niedergedrückte Stimmung in London

Die schlechten Nachrichten vom afrikanischen Kriegsschauplatz haben in England einen raschen Stimmungswandel eintreten lassen. Schon die überstürzte Reise Churchills nach Washington sagte allen Engländern, was wieder einmal die Uhr geschlagen hat. Als im Laufe des Sonntag eine „Neuter“-Wendung bekannt wurde, daß es den Truppen des Generalobersten Rommel gelungen sei, tief in die Verteidigungsanlagen von Tobruk einzudringen, da merkte auch der letzte und beherztste englische Bürger, daß man, wie die „Daily Mail“ sagte, „an der Nahe herumgeföhrt worden sei“. Dieses Blatt hatte sich bitter über die einhaltende Berichterstattung in Afrika beklagt, ihren Lesern dabei auseinandergesetzt,

daß ohne Zweifel die Sache der Alliierten durch die Ereignisse in Libyen eine schwere Niederlage erlitten habe. Ueberhaupt sei das Jahr 1942 bis her recht katastrophal gewesen. Ueberall habe es nur Rückschläge und Niederlagen gegeben. Auch der „Daily Herald“ macht seinem Unmut wieder Luft. Man erinnere sich noch sehr gut der verschiedenen Neben Churchills und seiner siegesfähigeren Ausführungen vor dem Unterhaus. Die zuständigen Stellen hätten den Gegner wieder gründlich unterschätzt. Churchills habe sogar erklärt, „drei Drittel der Streitkräfte Rommels existieren nicht mehr“. Der britischen Öffentlichkeit sei ein größerer Schlag als je zuvor verfehlt worden. Das gleiche Blatt rechnet auch mit den „gutunterrichteten Londoner Kreisen“ ab, die nun schon über ein Jahr von einem „Wendepunkt des Krieges“ sprachen und den Widerstand Serbiens ebenso wie den Kriegseintritt der Sowjetunion oder irgendetwas anderes als Wendepunkte hingestellt hätten. Auch die Zusammenkunft Churchills mit Roosevelt betrachteten sie jetzt als Wendepunkt in diesem Kriege. Vergleiche man dieses Gerücht mit den nächsten Tatsachen, dann scheint es einem, „als spräche ganz England nur noch im Traume“. Es sei geradezu verrückt, die britische Öffentlichkeit davon überzeugen zu wollen, daß Churchills und Roosevelt sich wie geschickte Schachspieler nur ihre Köpfe zu tragen brauchten, um dann sofort eine tödliche Siegesformel zu haben. Der Verfall von Tobruk sei ebenso gefährlich wie die Behauptung, daß die Zeit für England arbeite. Es sei besser, wenn man der Öffentlichkeit die Wahrheit sage, wie ernst sie auch aussehen möge.

„Die schwersten Wochen seit Singapur“

Bis zu einem gewissen Grade scheint man sich in London jetzt auch zu bemühen, an die Wahrheit heranzugehen. Das Unterhaus hat lebhaftes Interesse für die Verlustziffern an den Tag gelegt. „Neuter“ hat jetzt eine Meldung über die schweren Verluste im Atlantik durch deutsche U-Boote veröffentlicht und erklärt, die Schlacht im Atlantik sei für die alliierten Nationen ungunstiger geworden. Im Londoner Rundfunk hat ein Sprecher den Auftrag erhalten, darauf hinzuweisen, daß der Ausgang des Krieges in hohem Maße von der Seeherrschaft abhängt. Die Engländer seien aber aus den sehr günstigen Positionen, die sie im vergangenen Jahr noch innegehabt hätten, verdrängt worden. Der Ernst der Tonnage-Verluste werde allgemein nicht genügend

verstanden. Der Rundfunksprecher zweifelt sogar die Durchschlagskraft des amerikanischen Schiffsbauprogramms an. In diesem Zusammenhang sind neue Versuche der Engländer und Amerikaner beachtenswert, von den südamerikanischen Staaten die Herausgabe einer möglichst hohen Zahl von Schiffen für den englisch-amerikanischen Verkehr zu erwirken. In die Wahrheitskränze gehört beispielsweise eine Stimme von „Philadelphia Record“ hinein, in der es u. a. heißt: „Die letzten Wochen in Europa und in Afrika sind für die Alliierten die schwersten seit Singapur gewesen. Die Hoffnung der Sowjets auf die Einnahme von Charkow wurde zunichte gemacht, Sewastopol befindet sich in unmittelbarer Gefahr.“

(Schluß auf der 3. Seite)

Dor einem Jahr

Im Sturm durch Litauen

Wie die deutschen Divisionen das gequälte Land vom bolschewistischen Blutterror befreien

Von Kriegsberichterstatter Dr. Werner Dabne

(PK) Am 22. Juni ist ein Jahr vergangen, seit das deutsche Ostheer zum entscheidenden Kampf gegen die Sowjets antrat und in wichtigen Ansturm die bolschewistischen Ausgangsstellungen für den geplanten Überfall auf das Reich übernahm. Für Litauen brachte der deutsche Einmarsch die lebensfähig erwartete Befreiung vom Terrorregime der Bolschewisten, die nach in den letzten Stunden ihrer Blutherrschaft Tausende von Unschuldigen zu Tode marrierten. Von den dramatischen Stunden der ersten Tage des Ostfeldzuges erzählt die folgende Schilderung eines Kriegsberichterstatters, der selbst die entscheidenden Kämpfe von der ersten Stunde an miterlebte und hier eine zusammenhängende Darstellung jenes gewaltigen Sturmlaufes gibt, der dem bolschewistischen Schrecken in Litauen ein für alle Mal ein Ende bereite.

Tausend Gerüchte, aber eine einzige, große Disziplin. — das ist Ostpreußen in diesem Juni 1941. Während die Landstraßen erfüllt sind vom majestätischen Rollen der Panzer, vom Marschschritt schier endloser Kolonnen, bilden die Panzer und Mägede auf den Feldern kaum noch auf. Nur die Alten lugen hin und wieder mit wachen Augen herüber, wenn die riesigen Zugmaschinen mit häßlichen Unterteilen von Geschützrohren und Vafetten raselnd vorbeikommen.

Droht Sturm aus dem Osten? Glasklar wölbt sich der Himmel über dem sommerlichen Land. In den harten Panzergeräuschen spiegelt sich unerschütterliche Ruhe. Man hat schweigend gelernt in diesem Ostpreußen und mehr noch: vertrauen!

Schirwindt ist Preußens östlichste Stadt. Wer es nicht weiß, kann es in jedem Lexikon nachlesen. Als wir vor einigen Wochen bei Boulogne über den Kanal blickten und in der Ferne die Sperrballone, winzigen Winkeln gleich, über der englischen Steilküste baumeln sahen, konnten wir nicht ahnen, welch jähen Szenenwechsel die Drehbühne des Krieges mit uns vorhatte. Noch ist freilich der Vorhang geschlossen, und die Akteure des neuen Schauspielers harren des entscheidenden Stichwortes.

In Schirwindt hat man sich an die feldgraue Einquartierung längst gewöhnt. Je mehr Soldaten, desto besser! Im übrigen hält es auch hier ein jeder mit dem Volkswort vom Schweigen, das da Gold bedeutet... Wen geht es etwas an, daß die schwar-

zen Augen aufmerksamer Beobachter am Scherenschnitt jede Bewegung jenseits der nahen Grenzlinie verfolgen? Grenzvolk sein heißt wachsam sein. Die Männer und Frauen von Schirwindt kennen das Antlitz des Krieges nur zu gut. Jedes Haus, jede Mauer erinnert daran, daß ihre Stadt vor einem Viertelhundert schwerer unter dem Einsatz der Russen zu leiden hatte und aus Schutz und Trümmern neu erstand. Still und unverdrossen gehen sie ihrer Arbeit nach und wehren den Kindern nicht das frohe Spiel ausgelassener Jugend. Denn das ist ihr Beitrag zum großen Einsatz dieser spannungsgeladenen Tage: daß sie zum Gleichmut auch die Zuversicht in die Waagschale der Entscheidung werfen.

Blutroter Sowjet-Stern

Ueber heile Leitern kletterten wir zum Turm hinauf. Aedermäule hängen verfliegen im Gebälk, flattern verfürkt auf. Dann stehen wir verdunselnd neben dem jungen Leutnant von der Beobachtungsabteilung und schauen durch den schmalen Spalt, den die Sandfäde frei lassen, hinüber ins litauische Land. Ueberprüngen hat der Wind die Drahthindernisse und Panzerperren; an den hölzernen Beobachtungstürmen der Sowjets geht es zu den Kampfständen und Bunkern, die da und dort verstreut aus dem tarnenden Buschwerk lugen. Räuhende Stille lagert über dem weiten Grund

jenseits des Dikflusses. Abperlend spürbar, so will es fast scheinen, durchdringt uns etwas von der Hochspannung dieser Grenzantennenspitze.

Wenig später spähen wir vom Ausblick an einer Mauer hinüber zur Grenzbrücke nach Naumestis, deren Uebergang nun schon seit langem hermetisch verriegelt ist. Blutig rot leuchtet es an einem Saufe des litauischen Städtchens auf: ein riesiger Sowjetstern, mit dem Litauens neue Herren eine Giebelwand auf ihre Weise schmücken. Der Abendsonne goldenes Flimmern taucht ihn in flackernde Flammen.

Drückend schwer liegt es lastend über dem Land an der Grenze. Niemand spricht es aus, aber jeder fühlt es: Drüben hinter den Feldstellungen und Bunkern launet grinsend der bolschewistische Nord. Sprungbereit und räuhelstschend. Hält er seine Stunde für gekommen?

Preußens östlichste Stadt ist in diesen Augenblicken ein Beispiel für viele. Die Bevölkerung behält die Nerven. Ostpreußen arbeitet weiter. Arbeit und vertraut. Was bedeuten schon all die taufend Gerüchte gegen diese eine große Disziplin!

Der große Befehl!

Am Nachmittag des 21. Juni hat uns der Rittmeister vom Korpsstab letzte Gewißheit gegeben. Wie werde ich die stolze, männliche Stunde in der stillen Abgeschiedenheit der kleinen ostpreussischen Dorfkirche vergessen, da uns der alte Weltkriegsfeldat in knappen Worten des Führers entscheidenden Befehl verlas. Der Händedruck, den der Rittmeister mit jedem einzelnen von uns tauscht, umschließt die ganze Größe des Augenblicks, bedeutet Gebet und Gelöbniß. Komme was da kommen mag, die Stunde soll uns bereit finden.

Kurze Zeit später schauen die Bürger von Schirwindt verduht auf. In den Schreibstuden der Kompanien, in den Bataillons-Geschäftszimmern hat ein eifriges Vaden begonnen. Die Einquartierung verläßt bis auf ein paar kleine Kommandos den Ort. Verwundert stehen die Frauen und Mädchen am Straßenrand. Die Kinder laufen noch ein gut Stück Weges mit. Die Alten aber, die schon im Weltkrieg dabei waren, nicken einander verstoßen an. Jetzt sind wir also vorderste Linie geworden, mag das bedeuten. Noch weiß niemand von ihnen, daß bereits in wenigen Stunden der große Vorhang zerreißen wird.

Langsam nur weicht der Tag. Wir haben uns beim 2. Bataillon eines Infanterie-Regiments ge-



Das hätten sich die Dommes nicht träumen lassen. In kleineren und größeren Trupps marschieren sie nach ihrer Gefangennahme in die rückwärtigen Sammelstellen. (PK-Aufn.: Kriegsber. Otto, HH, Z.)

255 Gust. Freytagstr. 23

OTTO FINK

6

B 8-30

melbet, das in raschem Zugriff den Grensfluß be-
zwingen und die gegenüberliegende Stadt Raum-
nießis nehmen soll. Wie ein betretendes Aufat-
men geht es durch die Reihen der zum Befehls-
empfang Angetretenen. „Is die Zugführer beim
Schein der abblendenden Taschenlampe mit ver-
haltener Stimme den Aufruf des Führers an sein
Dücker zur Verlesung bringen. Der deutsche Sol-
dat hat seinen obersten Befehlshaber verstanden.
Es ist nicht allein der fanatische Gehorsam un-
bedingter Gefolgschaftstreue, der ihn nun erneut
marschieren und kämpfen läßt, es ist vor allem das
Wissen um den tiefsten Sinn des Ringens, das die
jungen und alten Sturmwildaten des Führers be-
geistert und zu äußerster Kraftanstrengung treibt.
Grüß und entschlossen tritt der Kämpfer des Ost-
heeres in der Frühe des 22. Juni 1941 an zum
Sturm. Vieler Worte bedarf es jetzt nicht mehr.

Der Morgen dämmert herauf...

Der Bataillongeschäftstand liegt knappe drei-
hundert Meter von Schirwindt entfernt in einem
unvollendet gebliebenen Bunker. Die Kompanien
haben ihre Bereitstellungen bezogen. Immer wie-
der summt das Feldtelefon, übermittelt Meldun-
gen der Kompanieführer und der Spätruppführer.
In ruhiger Gelassenheit gibt der Kommandeur seine
Befehle. Zwischen durch plaudert man von Erleb-
nissen aus dem Polenkrieg und dem Westfeldzug.
Nur eiliche Unentwegt denken an Schluß. Ein
paar grimmige Worte tauchen über den Ernst der
Stunde hinweg. Fast alle, die hier zum Gefechts-
stand in die laue Sommernacht starren, waren schon
einmal am Feind. Sie wissen, daß die Jungen, die
nun ihre Feuertaufe erleben sollen, alles daran
setzen werden, um es den erfahreneren Kameraden
gleich zu tun.

Verstohlen geht hin und wieder der Blick auf
den Uhrzeiger. Immer langsamer scheint er voranzu-
zueilen. Gegen Mitternacht wird den Kompanien
die Stunde des Angriffs bekanntgegeben. Dreimal
wird der Minutenzeiger noch um das
Bifferblatt gedreht müssen.

Im fahlen Dunst der weiten Wiesenlandschaft
dämmert endlich der Morgen herauf. Deutlich hört
man hin und wieder von der litauischen Seite her
das Geräusch fahrender Wagen. Aber das ist man
hier schon gewohnt. Hinter ihren Beobachtungs-
türmen, die in dichten Abständen den Grenzverlauf
markieren, arbeiten die Volkswächter noch immer
am Ausbau ihrer Erdbefestigungen. Ob sie auch in
dieser Stunde am Werke sind? Langsam nur ver-
rinnen die Minuten.

Es ist 3,05 Uhr!

Im tauschenden Gras liegen wir am Wiesen-
rand. Gleich muß es soweit sein. Da, sah wenden
sich die Wälder zum Himmel. Immer mehr will
das dumpfe Brummen an. Maschinen unserer
Luftwaffe ziehen östwärts. — feindwärts. Noch ein-
mal kreist der flinke Sekundenzeiger und noch ein
zweites Mal... Dann heißt plötzlich der Feuerstoß
eines Maschinengewehrs in die Stille.
Es ist 3,05 Uhr, der deutsche Angriff hat be-
gonnen.

Eprungweise arbeiten sich die Schützen vor.
Auch rechts und links von uns wird der Feuerkampf
der Infanteriemaskinen von Minute zu Minute be-
festigt. Das dumpfe Krachen von Sprengungen
dröhnt aus der Ferne herüber. Werden die Volkswächter
die Brücke über den Dittfluh im letzten
Augenblick hochgehen lassen? Geipannt geht der
Wind durch den Feldstecher.

Welche Verhältnisse liegen über die Höhe, kenn-
zeichnen die vorderste Linie, die sich nun in raschem
Sprengen an den Ort heranarbeitet.

„Die ersten sind schon drüben!“ Einer ruft es
dem anderen zu.

Nach hatten wir hinterdrein, suchen Anschluss an
die vom Kriegsgeschehen begünstigten Kameraden. Vell
ladert eine Schiene auf, die ein Pat-Geschütz in
Flammen setzt.

Ohne sich lange aufzuhalten, sind die ersten
Schützengruppen in den mitgeführten Schlauch-
booten über den Fluß gegangen. Auf der un-
verfehrt gebliebenen Brücke preisen die Männer vom
Reiterzug feindwärts. Der Übergang ist ge-
wonnen.

Nach wird mit Hand angelegt, um die Panzer-
spitzen zu beschießen. Vorkünftig unterziehen die
Infanterie-Pioniere den Weg auf Minen und an-
dere unangenehme Überraschungen. Aus den
Häusern peitschen noch einige Schüsse über die
Straße. Die deutschen Gewehre und Maschin-
gewehre geben rasche, unmissverständliche Antwort.
Der völlig aus der Fassung gebrachte Gegner ist
nicht mehr dazu gekommen, sich in seiner Bunker-
linie festzusetzen. Schon hat er sich in seine zweite
Verteidigungslinie zurückgezogen.

Gewaltige Wende

Im Grenzhäuser sind die Betten der jählings
aus dem Schlaf geschreckten Sowjets noch warm.
In fortpöler Flucht haben sie das Weiße gesucht
und sich zum Teil nicht einmal die Mühe genommen,
die Gewehre mitzunehmen. Ganze Stapel von
Handgranaten und Munitionskästen sind zurückge-
blieben. In dem wirren Durcheinander bieten die
pavillösen Plakate der Sowjetregierung, die an die
Wände geheftet sind, ein groteskes Bild hilfloser
Lächerlichkeit. Zerissen liegt in der Ecke ein Zei-
tungsblatt, dessen erste Seite die „unüberwindliche“
Sowjetarmee in Wort und Bild preist. Die harte
Wirksamkeit spricht eine andere Sprache.

Raum mehr als eine Stunde ist seit den ersten
Schüssen vergangen und schon weht auf der hohen
doppelstirnigen Kirche von Raumießis das kalten-
reiner Nebel. Der große, rote Sowjetstern an der
Schnur des prologischen Gebäudes, in dem sich die
bolshewistischen Zwingherren nach der Anektie-
rung Litauens festsetzten, wird nicht mehr lange an
seinem Platz bleiben. Niemand freut sich darüber
mehr als die alleingelassene Bevölkerung, die nach
dem ersten Schreden der morgendlichen Ueberra-
schung nun aus den niedrigen Häusern tritt und
den einrückenden deutschen Truppen zuwinkt.

In den Augen der litauischen Böhmerinnen steht
ein großes Staunen. Die gewaltige Wende dieser
stolzen Stunde können sie — wer will es ihnen
süß nehmen — noch nicht begreifen. Wer auch in
diesen Menschen dämmert bereits etwas von der
gleichen Erkenntnis, die drüben auf östpreussischem
Boden unsere Volksgenossen zu heraldischen Kund-
gaben dankbarer Freunde treibt: Das neue
Europa ist auf dem March. Die endgültige Ab-
rechnung mit dem jüdisch-bolshewistischen Welt-
feind und seinen Trabanten hat begonnen.

(Fortsetzung folgt)

Abschied von Adolf Hühnlein

„Ewiger Soldat des Deutschen Volkes“

Staatsakt im Armeemuseum in Gegenwart des Führers — Mit der Obersten Stufe des Deutschen Ordens ausgezeichnet — Gedenkrede von Reichsminister Dr. Goebbels

München, 22. Juni. In einer würdigen Trauer-
feier im Armeemuseum zu München ehrten am
Sonntag nachmittag die nationalsozialistische Be-
wegung und Großdeutschland den dahingegangenen
Reichsleiter der NSDAP, Korpsführer des
NSKK, Generalmajor Adolf Hühnlein. An
dem feierlichen Staatsakt nahm neben den Ange-
hörigen der Führer, der dem Verstorbenen als
drittem Deutschen die höchste deutsche Auszeich-
nung, die Oberste Stufe des Deutschen
Ordens, verlieh. Reichsminister Dr. Goebbels
hielt die Gedenkrede, in der er u. a. sagte:

Es gibt in dieser bewegenden Stunde nieman-
den unter uns, der sich an der Bahre unseres ver-
storbenen Parteigenossen und Kameraden Adolf
Hühnlein eines Gefühls trauervoller Begegnung er-
wehren könnte. Wir haben in den vergangenen
Wochen und Monaten zu oft Abschied genommen



von alten Freunden und Mitkämpfern, die unsere
Reihen verließen, um zur Armee der ewigen
Deutschland-Streiter zurückzutreten, als daß wir
die tiefe und erschütternde Tragik, die in einem so
schmerzvollen Sterben und Abschiednehmen gerade
in dieser Zeit liegt, übersehen könnten. Die nächste
Reihe um den Führer

die der Ersten und Unentwegten

beginnt sich langsam zu lichten. Persönlichkeit um
Persönlichkeit aus der politischen Führungsgruppe
des Reiches und der Partei, die es am ehesten mit
verbunden hätten, den Tag unseres großen Sieges
noch zu erleben, geht dahin.

Es ist, als fordere der Tod auch von den alten
Mitkämpfern den ihm gebührenden Tribut. Heute
haben wir uns wiederum um die Bahre eines aus
dieser ersten Reihe versammelt, den ein grauamer
Tod von uns rief. Wir erinnern uns noch mit tiefer
Begegnung der bewegenden Stunde, da der Führer
am 26. Oktober 1935 vor der Bahre unseres
unvergesslichen Parteigenossen Wilhelm Koper
sprach. Selten waren wir so ergriffen, wie bei
seinen Worten, daß er nur das Gefühl habe, es
fange allmählich an, einsam um ihn zu

werden. Wie oft haben wir alle in den vergan-
genen Wochen und Monaten, da wir an den Sär-
gen lieber und treuer Kameraden standen, an diese
Worte gedacht. Wie viele sind seit damals von uns
gegangen. „Unvergessen!“ sagten wir, wenn wir
Abschied von ihnen nahmen, und unvergessen sind
sie uns auch geblieben.

In diese Reihe der Gebliebenen müssen wir nun
heute in dieser Abschiedsstunde unseren Kameraden
Adolf Hühnlein einreihen. Nun wird von jetzt ab
seine würdige Persönlichkeit nicht mehr in unserem
Kreis stehen, wenn wir uns versammeln. Wir
scheiden, wenn wir die Gruppen überfliegen, nicht
mehr in sein offenes, ehrliches, treuerherziges Sol-
datengesicht, seine klaren Augen grüßen uns nicht
mehr mit der an ihm von uns allen so geliebten
Fröhlichkeit. Das heimtückische Verleiden,
von dem wir alle wußten, über dessen Schwere er
sich selbst aber nicht im Klaren war, hat ihn dahin-
gerafft, geküßt in der Blüte seiner kraftvollen
Männlichkeit.

Adolf Hühnlein, Korpsführer des NSKK,
Reichsleiter und Generalmajor, gehörte zu den
ganz alten und treuen Gefährten des Führers. Er
war von Hause, von Temperament und Charakter

zeit seines Lebens Soldat

Es paßt ganz in das Bild seiner uns allen so be-
kannten und vertrauten Persönlichkeit hinein, was
sein Brigadeführer am 8. August 1916 über
ihn schrieb, daß nämlich „dieser tüchtige Offizier
zur besonderen Verwendung als hervorragend ge-
eignet wärmstens empfohlen werde.“ Das Schick-
sal hat ihm diese besondere Verwendung nicht ver-
sagt. Als Offizier des Hunderttausend-Mann-
Heeres beteiligte er sich ungeachtet der Mißbilli-
gung vorgelegter Dienststellen und jeglicher Folgen
mit ausgedehnten Stütztruppen seiner Kompanie am
Eube der ersten Führer-Versammlungen. Er
wird später erster Generalstabschef bei General
Hitler v. Epp, soll dann nach Jüterbog versetzt und
damit politisch kaltgestellt werden, daraufhin
nimmt er seinen Abschied. Er wird beim Versuch,
das Münchener Volkstheaterpräsidium zu übernehmen, zu-
sammen mit Polizeipräsident Rohner durch Ver-
rat gefangen genommen. Ein halbes Jahr ver-
bringt er auf der Festung, zunächst in Stadelheim,
dann mit dem Führer zusammen in Landsberg.
Im Jahre 1933 wird er zum SA-Obergruppen-
führer ernannt. Seiner unermüdbaren Initiative
gelingt es, den Motorisierungsgedanken so stark zu
fördern, daß der Führer am 1. September 1934 das
NSKK als selbständige Gliederung herausstellen
konnte. In der Reorganisation des gesamten Kraft-
fahrwesens im Deutschen Reich hat er den aller-
schwersten Anteil. Er ist der Führer des deut-
schen Kraftfahrkorps. Die Motor-
Jugend ernannt ihn zum Ehrenführer. Schließ-
lich erhielt ihm der Führer die höchste Würde, die
die Partei zu vergeben hat, er beruft ihn auf dem
Reichsparteitag 1938 zum Reichsleiter. Am 19.
Mai 1938 schon hat ihm der Führer den Charakter
eines Generalmajors verliehen. Er ist Träger des
Hutordens und des goldenen Ehrenzeichens der
NSDAP und der Hitler-Jugend. Im Weltkrieg

Reichsminister Rosenberg in Kowno

Don Reichskommissar Gauleiter Erich Koch begrüßt

Kowno, 22. Juni. In Anwesenheit des Reichs-
ministers für die besetzten Ostgebiete, Alfred Rosen-
berg, hat in Kowno, dem Sitz der Generalkommissar-
schaft und der Hauptabteilungs- und Abteilungsleiter
der Ukraine, eine Tagung stattgefunden. Reichs-
kommissar Gauleiter Erich Koch begrüßte den Reichs-
minister mit herzlichsten Worten. Er erinnerte an die nun-
mehr sieben Monate harte Arbeit, in denen nach dem
Befehl des Führers die Aufbauarbeit im Reichs-
kommissariat Ukraine durchgeführt wurde. Dabei
gab er Zahlen und Tatsachen bekannt, aus denen
der Erfolg dieser Arbeit hervorging. Insbesondere
konnte der Reichskommissar den Minister auf die im
gesamten Reichskommissariat erfolgreich durch-
geführte Frühjahrsbekämpfung verweisen. Reichs-
minister Alfred Rosenberg dankte allen im Reichs-
kommissariat Ukraine tätigen Beamten und Ange-
stellten für ihre Mitarbeit, die besonders in den
ersten Wintermonaten oft nicht leicht gewesen sei.

23 000 Sowjet-Flugzeuge vernichtet

Die Erfolge im Luftkrieg gegen die Sowjets

Berlin, 22. Juni. Aus einer Uebersicht des
Oberkommandos der Wehrmacht ergibt sich, daß die
deutsche Luftwaffe in der Zeit vom 22. Juni 1941
bis 10. Juni 1942 in Luftkämpfen 12 324 sowjetische
Flugzeuge vernichtet hat, die Flak hat in der glei-
chen Zeit 2801 Maschinen abgeschossen, während am
Boden über 7800 feindliche Flugzeuge vernichtet
wurden. In noch nicht ganz einem Jahr des Krie-
ges gegen die Volkswächter wurden also insgesamt
rund 23 000 Sowjet-Flugzeuge erledigt.

Die bolshewistische Dilee-Flotte wurde voll-
ständig ausgeschaltet. Bis zum Eintritt der Ver-
eisung verlor sie einen Kreuzer, einen Minen-
zweckfähiger, 16 Zerstörer, vier Torpedoboote, 18 Unter-
seeboote, 16 Minenleger, 18 Schnellboote, 14 Geleit-
boote und sieben Spezialschiffe.
Im Schwarzen Meer wurden der sowjetischen
Flotte durch die Verrentung von Zerstörern, Spe-
zialschiffen und Unterseebooten empfindliche Ver-
luste beigebracht.

Dreimal sovjet Gefangene

In einem von besonderer Seite geschriebenen
Artikel, in dem eine Jahresbilanz des einjährigen
Luftkrieges gezogen wird, heißt es u. a.: In diesem

einen Jahr des Kampfes gegen den Volkswäch-
ter wurden dreimal sovjet Gefangene
gemacht wie im ganzen Weltkrieg an der Ostfront.
Die Verluste der Sowjets an Panzern und Ge-
schützen entsprechen der Ausrüstung von mehreren
hundert Regimentern.

Die Schlägen dieses Jahres sind mehr als mi-
litärische Entscheidungen. Mit Feuer und Schwert,
mit Blut und Schweiß wird hier das erste Blatt
eines neuen Kapitels im Buch der europäischen Ge-
schichte geschrieben. Tapfer und gläubig folgt in
dieser Erkenntnis das deutsche Volk seinem Führer
über die Schwelle des zweiten Jahres seines ge-
schichtlichen Kampfes im Osten.

Knax will „Unterseeboottransporter“ bauen

Berlin: Die der New Yorker Nachrichtendienst zu
berichten weiß, erklärte Roosevelt's Marineminister
Knax, es werde sich höchstwahrscheinlich als nötig er-
weisen, Unterseeboottransporter zu bauen. Damit
gibt Knax, daß seine Schiffe sich auf dem Wasser
nicht mehr bilden lassen können und daß es auf-
gibt, ein Mittel gegen die deutschen U-Boote zu
suchen. Im übrigen hat er die neue Aufgabe im
voraus schon zur Hälfte gelöst. Die U.S.A.-Schiffe
haben nämlich — dank deutscher Nachhilfe aller-
dings — höchst bemerkenswerte Tauchigenschaften
bewiesen.

hat er das Eiserne Kreuz erster und zweiter Klasse
sowie den bayerischen Verdienstorden erster Klasse
erworben. In diesem Kriege verleiht ihm der
Führer das Kriegsverdienstkreuz erster und zwei-
ter Klasse mit Schwertern.

Wie selten einer unter den führenden Persön-
lichkeiten des öffentlichen Lebens zeichnet er sich
durch persönliche Anpruchslosigkeit und Bescheiden-
heit im höchsten Grade aus. Zwar sehen die, die
ihn nicht näher kennen, einen rauhen und kantigen
Mann im Umgang nach außen. Seine Freunde
aber, vor allem wir wissen, daß unter dieser harten
Schale ein weiches und gütiges Herz verborgen
lag. Nichts hält er mehr als das Oberflächliche.
Wie selten einer geht er den Dingen auf den Grund.

Mehr als nur die Pflicht zu erfüllen

das ist das eigentliche Bild seines Lebens. In
dieser höchsten Pflichterfüllung wird er hart und
rückwärtslos gegen sich selbst. Es ist richtig, was
einmal ein ausländischer Journalist über ihn ge-
schrieben hat: „Er hat das in Holz gemeißelte
Antlitz eines zum Landsknecht des Dreißigjährigen
Krieges gewordenen Bauern, der den Pfug mit
dem Schwert vertauscht hat.“

Die 500 000 Männer, die er im NSKK sammelt
und organisiert, stehen vor allem mit uns, seinen
alten Kameraden, trauernd vor seiner Bahre. Das
NSKK ist sein eigenes Werk. Welchen Geist er
diesem Korps einzupflanzen verstanden hatte, das
zeigt sich beim Ausbruch des Krieges: In drei
Dritteln aller Führer und Männer des NSKK
eilen zu den Fronten. Hühnlein wird Beauftragter
des Reichsmarschalls für den motorisierten Trans-
port der Kriegswirtschaft. Die NSKK-Verkehrs-
kompanien, im Frieden für den Krieg gebildet und
organisiert, folgen dicht hinter der kämpfenden
Truppe und sorgen für glatte Durchlieferung der
einzelnen Verbände. Der gewaltige Einsatz des
NSKK im Nachschubdienst bei Meer und Luftwaffe,
an allen Fronten, insbesondere an der gelamten
Ostfront und in Nordafrika, ist eine Tat von höch-
ster kriegerischer Bedeutung. Sie planmäßig
vorbereitet und durchgeführt zu haben, ist das große
soldatische Verdienst unseres Parteigenossen Hüh-
nlein.

Seinen 60. Geburtstag verbringt er noch an der
Front bei seinen Männern, um Ebrungen in der
Heimat zu entgehen. Unschicklich ist er zwei
Tage Gast des Führers in seinem Haupt-
quartier. Hier kann ihm der Führer noch einmal
bescheinigen, daß das NSKK entscheidenden Anteil
an den Erfolgen unseres Krieges gehabt habe.

Das ist sein letzter großer Tag

Woh nach seinem 60. Geburtstag zieht er sich zu-
nächst ein Weiltchen zu. Er geht zur Kur nach
Galken. Am 8. Dezember wird er operiert. Die
Ärzte stellen fest, daß seine Hoffnung mehr besteht,
sie können nur noch eine Scheinoperation durchfüh-
ren. Er verbringt einige Wochen in Oberhof
und Meran, wo sein Zustand eine gelegentliche
Besserung erfährt. Vor drei Wochen kehrt er, als
trieb ihn eine geheime Sehnsucht heimwärts, nach
München zurück. Die schließende Krankheit wirft
ihn auf sein letztes Lager, zwei Tage vor seinem
Tode noch glaubte man, daß eine Besserung möglich
sei; dann aber forderb der Tod gebieterisch, was
ihm zufließt.

In seiner Bahre stehen trauernd mit dem Füh-
rer und seinen Kameraden seine Frau, zwei ver-
heiratete Töchter und zwei kleine Enkelkinder. Sie
nehmen mit uns zusammen in der großen Familie
des Führers Abschied von ihm. Ihn war er
Gatte, Vater und Großvater, das liebevollste und
treuestenmögliche Familienoberhaupt, das man sich
nur denken kann. Uns aber war er Freund, guter
Kamerad und Weggefährte. Mit Schmerz
und Stolz scheiden wir von ihm. Sein Name ist aus
der Geschichte der nationalsozialistischen Revolution
nicht wegzudenken. Dem Führer treu ergeben, ein
ewiger Soldat des deutschen Volkes,
in dessen Dienst er sich verlebte, so wird er für alle
Zeiten in unserem Gedächtnis weiterleben.

Wiederum ist der Kreis enger geworden, der als
erste Reihe um den Führer steht. Wir schließen ihn
um so fester zusammen. Im Abschied von unserem
alten Kameraden und Freund Adolf Hühnlein
empfinden wir fast den Verlust eines Bruders.
Auch er wird uns von nun an begleiten, ungezähl-
ten jungen Deutschen

das edle Vorbild eines kämpferischen Lebens

Wir sind um Deine Bahre versammelt, Adolf
Hühnlein, um von Dir Abschied zu nehmen. Leb
wohl! Wenn wir auch heute Deine körperliche
Stille in den Schloß der mütterlichen Erde zurück-
betten, Deine Persönlichkeit, die Lauterkeit Deines
Lebens, das, was Du uns gewesen bist, das wirst
Du uns auch immer bleiben, unser, soweit das
Schicksal uns Leben und Gesundheit schenken wird,
soll es sein, das zu vollenden, wofür auch Du als
Soldat des Führers gekämpft und gekämpft hast:
Das Großdeutsche Reich in Ehre und
Freiheit!

In Grab getragen

Nachdem Dr. Goebbels den Hinterbliebenen
teilnehmend die Hand gereicht hat, tritt der Führer
vor. In stummer Ergriffenheit widmet er seinem
alten getreuen Mitkämpfer den wundervollen Lor-
beerkrans, den er vor den Katastrophen dreitet, und
spricht dann den Angehörigen sein Beileid aus.
Unterweilen ist leise und verhalten das Lied von
Guten Kameraden durch die Kuppelhalle geklungen
und nun folgen ihm die Wieder der Nation.

Langsam und gemessenen Schrittes bewegte sich
darauf die Trauerparade zum Münchener Nord-
friedhof. Angehörige des NSKK trugen den Sarg
zum Grabe. Die Nationalhymnen und ein Trauer-
samt einer Batterie beschloßen die Stunde. Adolf
Hühnlein ist zur letzten Ruhe gebettet. Sein Werk
wird weiterleben und gekrönt werden durch den
Eleg der deutschen Waffen.

Kommels gewaltiger Sieg

(Schluß von der ersten Seite)

telbarer Gefahr, es wird angeben, daß die britische Flotte im Mittelmeer erste Verluste erlitten. Mit wenigen Worten wird hier eine Fülle von Erfolgen der Achsenmächte anerkannt, die man bisher bestritt. Allerdings ist dieses Zugeständnis an die Adresse der Wahrheit nur in den Vereinigten Staaten erfolgt, in England jedoch nicht.

Die Kanonen sollen sprechen

Ueber die Verhandlungen in Washington bringt die englische Presse nur Nachrichten ihrer amerikanischen Korrespondenten. Sie selbst verzichtet weitgehend auf eigene Informationen oder Kommentare. Aus dem vorliegenden Nachrichtenmaterial ergibt sich, daß in Washington große Unruhe wegen der Kriegslage in Ägypten herrscht und daß Ägypten einer der Hauptpunkte der Verhandlungen ist. Dann aber spielt die Aufhebung einer „Zweiten Front“ eine große Rolle. Die „Times“ sagt zu diesem Thema: Es sei erst möglich, eine Antwort darauf zu geben, mit welcher militärischen Kraft und zu welchem Zeitpunkt die Alliierten in diesem Jahre angreifen würden, wenn England und Amerika wüßten, wie sie mit der U-Boot-Gefahr fertig werden könnten. Das Gewebe von der „Zweiten Front“ scheint aber der „Times“ einigermassen auf die Nerven gegangen zu sein. Sie macht mit deutlichem Blick auf die Situation darauf aufmerksam, daß Ägypten bereits eine „Zweite Front“ sei. Die Entlastung, die dieser Befehlzug den Sowjets gebracht habe, werde nicht genau abgemessen, aber sie sei nicht gering. Trotz des Rückschlages der letzten Wochen könne dieser englische Beitrag zum Kampf nicht aus der Welt geschafft werden. Ob diese Stimme aber eine Unterstützung für Churchill in Washington sein wird, bleibt abzuwarten. Von ihm sagte eine Auslandszeitung, seine Reise zu Roosevelt sei genau das Gegenteil einer Triumpfhild gewesen. Man könne hier nur von einer Wiffahrt reden. Auch der „Daily Telegraph“ ist mit einer Bemerkung zur „Zweiten Front“ in die Erörterung getreten. Er hält die Entscheidung größerer amerikanischer Veränkungen nach Nordafrika für das wichtigste und hätte gegen einen Verzicht auf eine „Zweite Front“ nicht das geringste einzuwenden. Um nun aber die Stimmung allseitig zu heben, veröffentlicht eine Washingtoner Zeitung, bevor Churchill und Roosevelt auseinandertreten, wüßten „Pläne zur Verstärkung der Waffe und zur Einleitung einer Offensiv ausgearbeitet.“ Ein anderes Blatt unserer Gelehrer sagt, diese Konkurrenz sei endgültig, „nach ihr würden die Kanonen sprechen.“

Mr. Cripps will nach Berlin marschieren

Mr. Cripps hat in einer englisch-dollschweitschen Versammlung eine längere Rede gehalten, die nichts weiter als eine Weiberräucherung der Sowjets darstellt. Nur ein Satz aus seiner Rede verdient Beachtung: „Wenn wir zuschlagen, so wollen wir hart zuschlagen und entschlossen sein, bis nach Berlin zu marschieren, bevor wir endgültig Halt machen.“ Die Parole vom Marsch auf Berlin hat Mr. Cripps ausgerechnet in Ägypten ausgegeben, die die „New York Times“ zu dem Erkenntnis gebracht haben, daß durch diesen Sieg Kommels die „Zweite Front“, d. h. die Offensiv gegen die Achse in die ferne Zukunft verschoben worden sei. Aber Mr. Cripps scheint wirklich weltfremd zu sein und nicht zu merken, was um ihn herum vor sich geht. Er scheint dafür aber zu den eifrigsten Lesern der „Washington Post“ zu gehören, die folgende Feststellung fertig brachten: „Seit dem letzten Besuch Churchills hat das Bild stark zum Besseren gewendet.“

Kommels Ueberlegenheit

Am Vorabend des Angriffs auf Tobruk meinte Reuters' Sonderkorrespondent, Kommels Afrika-Korps sei dabei, vor dieser Festung Platz zu nehmen. Tobruk sei jetzt zu einer Planenbedeckung für Kommel geworden. Außerdem sei es unwahrscheinlich, daß Kommel gleichzeitig gegen Tobruk und gegen Bardia vorgehe. Inzwischen hat man sich an der Thematik davon überzeugt, daß Kommel sowohl Tobruk als auch Bardia erfolgreich in Angriff nahm, daß er nicht daran dachte, sich vor Tobruk häuslich einzurichten und obenonien die Absicht hatte, seine Pläne von Tobruk her irgendwelchen Gefahren auszuliefern. Verschiedene Mitarbeiter der Londoner Presse dagegen haben Schlimmes um Tobruk geahnt: sie hatten auf die ungeahnten Schwierigkeiten der Verteidigung Tobruks aufmerksam gemacht. In einem Bericht wurde be-

sonders die Unmöglichkeit, den Hafen von Tobruk zu verwenden, hervorgehoben. Denn im Hafenbecken lagen Duhende von Brack; hinzu käme die drohende Gefahr der deutschen Luftangriffe. Mit diesen Andeutungen wollte man auf gewisse Möglichkeiten vorbereiten, aber die sich ein amerikanischer Sender schon etwas klarer geäußert hatte. Er sagte, in Kairo wäre man der Ansicht, daß die Stellung nur solange gehalten werden solle, wie es das Interesse der englischen Streitkräfte erfordere. Den Engländern sei an einem Prestige-Sieg nichts gelegen, der nur ungeheure Materialmengen verschlinge und vielen Soldaten das Leben kosten würde. Mit dieser Erklärung möchte man gern eine Brücke zu den tausend faulen Ausreden schlagen, auf die wir uns jetzt gefast machen müssen. Wir geben jede Wette ein, daß die Engländer, die inzwischen schon den Verlust von Tobruk zugegeben haben, es doch noch fertig bringen, zu erklären, sie hätten Tobruk „erfolgreich geräumt.“ Mit diesen oder ähnlichen Wägen können sie die deutschen Waffenerfolge nicht im geringsten verkleinern. Tobruk ist im Sturm genommen worden; die 25 000 Verteidiger haben trotz ihrer guten Bunkerstellungen der Wucht des deutschen Angriffs nicht widerstehen können.

Geburtsstagsgeschenk für Ausländer

Der Londoner „Daily Express“ verliert seinen Lesern an Hand eines Fundberichts aus Kairo vor Augen zu führen, welche verzweifeltsten Anstrengungen die Briten machten, um Tobruk zu halten. Dabei weist das Blatt darauf hin, daß am gestrigen Sonntag Kuchinlecks 88. Geburtsstag war. Dann wird der britische Oberbefehlshaber in Nordafrika sich gratulieren und den Fall von Tobruk als Kommels Geburtsstagsgeschenk betrachten.

Don britischen Bombern abgesetzt

Wie die Heydrich-Mörder unschädlich gemacht wurden

Prag, 22. Juni. Nachdem die wesentlichen Ermittlungen abgeschlossen sind, teilt der Reichsführer H und Chef der deutschen Polizei über die näheren Umstände der Ergreifung der Mörder des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD, H-Übergruppenführer Heydrich, folgendes mit:

Das Attentat auf H-Übergruppenführer Heydrich wurde, wie bereits bekanntgegeben, durch zwei Männer ausgeführt, von denen einer eine Bombe warf und der andere versuchte, aus einer englischen Maschinenpistole zu feuern. Die umfangreichen staatspolizeilichen Ermittlungen insbesondere auf Grund der am Anschlagsort zurückgelassenen bzw. auf der Flucht weggenommenen Waffengeräte und Gegenstände führten zu der Feststellung, daß es sich bei den Tätern um folgende Personen handelte:

1. Jan Kubis, geboren am 24. 6. 1913 in Unter-Williamowitz, Bezirk Trebitsch, Eltern: Frantisek und Christine Kubis, geborene Motzka, wohnhaft Unter-Williamowitz Nr. 71, Post Pivni; ehemaliger Zugführer des früheren tschechoslowakischen Infanterie-Regiments Nr. 34, zuletzt Landwirt in Unter-Williamowitz, als Bombenwerfer.

2. Joseph Gabel, geboren 8. 4. 1912 in Poluovic, Bez. Sillein, Eltern: Ferdinand und Maria Gabel, geborene Wenzel, ehemaliger Zugführer beim früheren tschechoslowakischen Infanterie-Regiment Nr. 14, zuletzt Magazinerwartler einer chemischen Fabrik in Sillein, als Maschinenpistolenfährer.

Beide emigrierten nach Errichtung des Protektorats auf verschiedenen Wegen nach England, wo sie von der Nordzentrale Dienststelle der Engländer zur Ausbildung als Fallschirm-Agenten für Sabotage- und Terrorakte zur Verfügung gestellt wurden. Mit den zum Teil auch am Tatort gefundenen Waffengeräten versehen und mit dem ausdrücklichen Auftrag zur Ausführung des Attentats auf H-Übergruppenführer Heydrich, wurden die beiden in der Nacht zum 29. Dezember 1941 in der Nähe von Pilsen von einem britischen Luftangriff abgesetzt.

Aus dem gleichen Flugzeug wurde in der Nähe von Pilsen auch ein Helfer gefolgt, darunter der durch die Bundesnachrichtendienst bereits bekanntgewordene und am 18. 6. 1942 ebenfalls ergriffene Josef Walsch, geboren 2. 11. 1914 in Smolitz, Bezirk

Ungarisch-Brod, Eltern: Jan und Veronika Walsch, geborene Bestera, wohnhaft in Smolitz Nr. 18, ehemaliger Zugführer des früheren tschechoslowakischen Infanterie-Regiments Nr. 22, zuletzt Werbegruppe in Bator bei Pils, abgesetzt. Die an den beiden Stellen abgesetzten Agenten fanden bei verschiedenen tschechischen Familien Unterhalt und Hilfe und nahmen Verbindung zu weiteren, gleichfalls aus britischen Flugzeugen abgesetzten tschechischen Agenten auf.

Wie die Ermittlungen ergeben haben, wurde das Attentat in der Folgezeit mit Hilfe inzwischen verhafteter tschechischer Bevölkerungsdienstleister Plana mäßig vorbereitet und am 27. Mai 1942 in der bereits amtlich bekanntgegebenen Weise ausgeführt. Nachdem sehr zahlreiche Zeugenaussagen der tschechischen Bevölkerung zum Teil wertvolle Spurenschritte gegeben hatten, stellte die heimische Staatspolizei in Prag durch die weiteren Ermittlungen im Laufe des 17. Juni 1942 die ersten positiven Anhalte für den Aufenthalt der Mörder fest. Unter der Mithilfe tschechischer Fallschirm-Agenten, die sich freiwillig stellten, wurde sodann als Aufsuchungsstelle der Karl Vorwands-Kirche in Prag II, festgestellt, ermittelt. Hier waren sie zusammen mit weiteren Fallschirm-Agenten von den inzwischen verhafteten Priestern der Kirche seit dem Attentat verborgen gehalten worden. Er erfolgte in den ersten Morgenstunden des 18. Juni 1942 der Zugriff der Staatspolizei-Verfahren.

Die Mörder, die sich in der Kirche regelrecht verbarrikadiert hatten, versuchten, aktiven Widerstand mit Pistolen und Handgranaten zu leisten. Im Abwehr dieses Widerstandes verwendete die mitgeführten Waffen-Handgranaten und löste mehrere der Terroristen, darunter auch die beiden Mörder. Unter dem Getöse bestand sich auch außer den vorgenannten noch der Leutnant des ehemaligen tschechoslowakischen Gebirgs-Infanterie-Regiments Nr. 2, Adolf Dvalka, geboren am 4. 1. 1915 in Mochitz.

Die von der deutschen Reichsregierung ausgesetzte Belohnung von einer Million Reichsmark und die weitere, von der Protektoratsregierung ausgesetzte eine Million Reichsmark werden an die zahlreichen tschechischen Helfer bei der Ermittlung der Täter in den nächsten Tagen als Dank und Anerkennung ausbezahlt.

Stadt und Hafen

von Tobruk besetzt

Sämtliche Forts der Nordfront der Festung Sewastopol mit Ausnahme des Küstenforts in deutscher Hand — Bisher über 25 000 Gefangene in Tobruk

Aus dem Führer-Quartier, 21. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Nordteil der Festung Sewastopol fiel am gestrigen Tage auch das Befestigungswerk Lenin. Damit sind sämtliche Forts der Nordfront von Sewastopol mit Ausnahme des Küstenforts in deutscher Hand. Darunter die starken Werke Stalin, Maxim Gorki, Bastion Molotow, zahlreiche alte Forts und mehrere Artilleriewerke. In das vom Feind noch zu verteidigende Küstenfort sind deutsche Truppen eingedrungen und stehen in hartem

Naßkampf um die vom Gegner noch gehaltenen Bunker.

Im Südtteil der Festungsfront schlugen deutsche und rumänische Truppen mehrere Angriffe ab und brachen im Gegenangriff das feindliche Stellungssystem weiter auf.

Die Luftwaffe unterstützte auch gestern mit starken Kräften die Kämpfe um die Befestigungen und bombardierte Versorgungsanlagen in der Stadt sowie feindliche Schiffe im Hafen.

Ein Sowjet-Schnellboot wurde bei einem Vorstoß gegen den Schwarzmeereshafen Jalta durch Küstenartillerie so schwer beschädigt, daß mit seinem Verlust zu rechnen ist.

Nachangriffe der Luftwaffe auf Rostow riefen in mehreren Stadtteilen größere Brände hervor. An der übrigen Ostfront nur britische Kampf-tätigkeit.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, er-kürmten deutsche und italienische Truppen unter

dem Befehl des Generaloberst Rommel gestern den größten Teil der stark angeschauten Festung Tobruk. Daraufhin hat heute früh ein englischer Parlamente bei einem italienischen Korpsstab die Uebergabe der Festung angeboten. Stadt und Hafen sind besetzt. Bisher wurden über 25 000 Gefangene, darunter mehrere Generale, eingebracht und unübersehbare Mengen von Waffen, Kriegsmaterial und Vorräten erbeutet.

In scharfer Verfolgung der geschlagenen Briten nach Osten wurden Bardia und Bir el Gobi genommen.

Bei Vorstößen zur Kanalküste verlor die britische Luftwaffe am gestrigen Tage neun Flugzeuge im Luftkampf. Ein weiterer britischer Jäger wurde durch Boote einer Flottille abgeschossen.

Britische Flugzeuge führten bei Tage wirkungslose Stützangriffe im nordwestlichen Küsten- und Grenzgebiet durch. Bei Nachtangriffen britischer Bomber auf die Stadt Gmden entstanden Brandschäden vorwiegend in Wohnvierteln. Nachjäger, Flak- und Marineartillerie schossen zehn der angreifenden Bomber ab.

Vor Sewastopol haben sich der Kommandeur einer Nachschubteilung, Major Wade, sein Schwanzschiff, Oberleutnant Kupch und der Chef einer Pionierkompanie, Oberleutnant Etter, durch besondere Tapferkeit ausgezeichnet.

Oberleutnant zur See Weisenfeld errang in der letzten Nacht drei Luftsiege, Hauptmann Bent erzielte seinen 15. Nachjagdsiege.

In der See- und Luftschlacht im Mittelmeer, bei der Zerschlagung der britischen Geleitzüge zeichnete sich ein Sturzkampfflugzeug unter Führung des Majors Sigel, die Jagdstaffel des Hauptmanns Wesler sowie die Besatzungen von zwei Kampfflugzeugen mit den Kommandanten Gruppenkommandeur Major Vink und Oberleutnant Schulte besonders aus.

Sowjet-Division bei Charkow eingeschlossen

Aus dem Führerhauptquartier, 20. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Vor Sewastopol schreitet die Vernichtung der noch nordlich der Sewernaja-Bucht stehenden Reste des Feindes fort. Ein Artilleriewerk und das Gelände bedeckten eines Truppendecks wurden genommen. Um das letzte sich noch haltende Küstenfort im Nordteil der Festung sind erbitterte Kämpfe im Gange. Im Südtteil der Einschließungsfront drangen deutsche und rumänische Truppen nach Abwehr feindlicher Gegenangriffe weiter vor und erlitten mehrere Besätze. Die Luftwaffe legte die Zerschlagung der Festungsanlagen mit Bomben schweren und schweren Fallschirmern fort.

Ein deutsches Schnellboot verlor in der Nacht zum 19. Juni vor Sewastopol einen Truppendienst von 3000 Mann. Im Schwarzen Meer versenkte italienische Schnellboote ein Sowjet-Unterseeboot und zwei kleine Kriegsschiffe.

Im Raum nordostwärts Charkow wurde eine sowjetische Division durch umfassenden Angriff eingeschlossen und zum größten Teil vernichtet. Im mittleren Abschnitt der Ostfront wurden weitere Gebiete von referierten bolschewistischen Banden gefälscht. Im Nordabschnitt wurde an verschiedenen Stellen die eigene Front im Angriff vorgelegt. An der Wolchow-Front scheiterte ein von Panzern unterstützter Durchbruchversuch der Sowjets in harten Kämpfen.

In Nordafrika sind die deutsch-italienischen Truppen im Angriff und in der Verfolgung. Es wurden wichtige Versorgungsanlagen erbeutet und mehrere hundert Gefangene eingebracht.

Im Kanal verankerten deutsche Minen- und Nauboots in einem nächtlichen Seeegecht ein deutsches Kanonenboot und ein Schnellboot, beschädigten mehrere andere Schnellboote schwer und machten im Nachgefecht eine Anzahl von Gefangenen. Ein eigenes Minensuchboot, das unter schwerem feindlichen Feuer ein beschädigtes Nauboot in Schleppe genommen hatte, wurde dabei schwer beschädigt.

Vor der belgisch-holländischen Küste schossen deutsche Jäger ohne eigene Verluste fünf britische Jagdflugzeuge ab.

Britische Bomber griffen in der letzten Nacht einige Drie in Nordwestdeutschland vorwiegend mit Brandbomben an. In Ostafrika wurden zahlreiche Gebäude getroffen. Die Zivilbevölkerung hatte geringe Verluste. Neun britische Bomber wurden abgeschossen.

Hauptmann Golloß, Kommandeur eines Jagdgeschwaders, errang seinen 101. Luftsiege. — Ein Jagdgeschwader unter Führung des Majors Troutloft hat an der Ostfront seinen 2000. Abschuss erzielt.

Margherita und der Preuze

Roman von Curt Wesse

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W, 35
Fünfunddreißigste Fortsetzung Nachdruck verboten

Während er noch unbewegt auf Dobbys Lager sitzt, glaubt er in seinem Schreien auf die zurückweichende Margherita einzuhalten, denn sie läßt sich auf wie ein lichter Nebel, und an seiner Seite stehen wieder Brassendorf und Stoltenhof. Wir müssen sie hier herausholen, Jungens“, murmelt er. Er spürt eine merkwürdige Wut in seinem Gesicht und zugleich einen lebenden Schmerz im Kopf. Der Kopf sinkt ihm herunter; ihm ist, als fälle eine schwarze Mase über ihn und lasse auf seinem Genick.

Jugendwo meint er ein: Tür zu hören.

Es ist auch wieder hell, er hebt den Kopf. Spricht da nicht Södenkump neben ihm? Södenkump meint: „Da vorn an den Steineinden könnten wir ihn aufhängen.“ „Wen? — Ach ja, den Gefangenen, den Södenkumps Leute heringebracht haben, den alten Mann mit der Narbe.“

Nach, Count of Our Steuater, das darf ich nicht vergessen.“

„Mein Kopf glüht.“ Ich glaube, ich phantasiere. . . . Da hebt ja der Gefangene aus der Schanze vor ihm. Das scheint ja ein hübsches Gebeier zu sein. . . .

Er reißt die Augen auf und erhebt sich. Dann sinkt er sofort wieder zurück. Wenige Sekunden lang fällt der Schlaf über ihn, gerade will er tief

hinunterfallen in das traumlose Nichts, da reißt sich die Augen wieder auf. Der alte Mann mit der großen Narbe im Gesicht steht noch immer da. Diesmal erkennt Velten ihn nicht. Er befreit die Augen erst auf die Erscheinung, sie weicht nicht.

„Dann Er mir sagen, wie ich zurückkomme zu meinem Dativon?“ Gut, daß ich siehere. . . was schwäbe ich da. . . es ist doch eine Erscheinung. Herr Gott! Wäre ich doch richtig wach!

Der alte Mann nickt.

Velten steht auf, er geht auf die Erscheinung zu und faßt sie an — es ist ein Mensch von Fleisch und Blut.

„Niemand darf hier wissen, wer ich bin. . . ich bin kein Spion.“, sagt der Alte.

„Dann bring mir etwas zu essen, ich falle um vor Hunger“, sagt drastisch und nichtern der Preuze.

Der Alte geht. Velten schließt, daß die Spannung und Verwirrung in seinem Kopf weicht, er wirft sich auf das Lager, und ein tiefer Schlaf nimmt ihm das Bewußtsein.

Pravio hat Margheritas Gepäck geöffnet und die Koffer durchwühlt. Er will eben den Deckel eines Koffers wieder aufschlagen, da sieht er eine leberne Schnalle, die einen zweiten Boden öffnet. Er zieht sie heraus, und aus dem Boden fällt ihm ein verriegeltes Schreiben entgegen.

Er betrachtet zuerst das Siegel. Es ist von der geheimen Staatskanzlei in Madrid. Das Schreiben selbst ist adressiert an Colonel Fra-beaux vom Etape des Marschalls Soult, abzugeben beim Regiment Erbrina von Hellen in La Bisbal.

Ueber Pravios Gesicht geht ein Grinsen. Er bricht den Brief auf, überfliegt den Inhalt, legt sich dann hin und liest noch einmal sorgfältig Zeile für Zeile. Dann geht er hinüber zur Tür, die in

Hobbys Gemach führt. Er will mit dem neuen Engländer sprechen.

Aber an der Tür hält er inne.

„Das hat Zeit bis nachher“, murmelt er und wendet sich um. Er durchquert aufs neue den Saal. Mit diesem Brief hat er Margherita in der Hand. Mag sie eine Duquesa sein, mag sie eine Kleinbürgerin aus Madrid sein, gleichviel: sie ist die Ueberbringerin einer mittärschen Nachricht an den Feind, sie steht in seinen Diensten, sie ist. . . Und nun glaubt er zu wissen, was sie ist: nicht Schneidersfrau, nicht Duquesa, sondern eine Spionin!

Er reißt die Tür zu ihrem Gemach auf, sieht sie vom Lager aufspringen und wie einen hellen Schatzen vor Wand stehen. Ihre Augen sind übergroß auf ihn gerichtet. Ihr Mund öffnet sich zu einem Schrei, aber ihre Stimme verläßt. Der Schlag ihres Herzens ist wie eine würgende Kluft an der Kehle.

„Wer gab dir diesen Brief, he?“

Pravio hält ihr das Schreiben an Colonel Fra-beaux vor, ohne daß sie erkennen kann, was es ist — aber sie weiß sofort, Pravio hält den Brief in Händen, den ihr auf Veranlassung des Marquis del Taladere der Offizier in Madrid zur Beförderung nach La Bisbal mitgegeben hat.

Sie weiß, daß alles verloren ist, daß es gar nicht mehr darum geht, ihr Infognito zu wahren. Mit diesem Brief ist ihr Leben vernichtet. Sie schließt sekundenlang die Augen und sieht das kalte, un-durchdringliche Gesicht Taladeros vor sich.

Sie faßt nach dem Messer, das sie an sich genommen hatte, nachdem sie Pravio die Schreibfeder anpöbelte.

Pravio greift blitzschnell zu, packt ihre Hand, der das Messer entfällt, und die brutale Bier, diese Frau zu schlagen, überwältigt ihn.

Ihr Bewußtsein schwindet nicht. Sie ist hell wach und von panischer Angst erfüllt: sie spürt seine Schläge nicht, ihr Körper ist empfindungslos.

Sie läßt sich fallen. Pravio blickt sich, um sie an den Haaren hochzuheben. Sie reißt sich los und stürzt in den Saal, wo er sie einholt, sich über sie wirt und ihr Kleid zerstückt. Sein Atem geht heftig, ein zurgelender Raus, in dem sich Begehren, Lachen und Wut mischen, wird hörbar. Und gleich darauf stößt sie einen Schrei aus, einen gellenden Schrei. Während Pravios Hand wie ein Hammer auf ihren Mund fällt, sieht sie plötzlich Velten im Raum stehen und eine Pistole gegen Pravio erheben.

Blitzschnell durchzuckt sie der Gedanke, daß durch einen Schuß unfehlbar die Waden herbeigeloßt werden müssen. Sie hebt die freie Hand und schreit: „Nicht!“

Pravio fährt herum, zieht sein Messer und läuft auf Velten zu. Velten bringt zur Seite, da wirft Pravio das Messer auf ihn; Velten aber macht einen Sprung und wirft sich auf den Gegner. Während sich das Messer lautend in die Wand bohrt, reißt Velten mit dem Gewicht seines Körpers den Gegner zu Boden. Pravio will nach seiner Gurgel greifen, doch im selben Augenblick fahrt er einen schweren Schlag gegen seine Schläfen. Sein Bewußtsein schwand.

Velten hat ihm einen Schlag mit dem Kolben seiner Pistole versetzt.

An der Tür klopf die Wache. Velten deutet auf den Leichter, der auf dem Tisch steht: „Auslösch!“ ruft er Margherita halblaut zu. Sie tut es und verschwindet dann hinter ihrer Tür.

Die Wache öffnet und meldet: „Der Franzose will euch sprechen!“

Velten läßt darauf nichts als einen spanischen Fluch hören, der so groß ist, daß er bestimmt von Pravio selbst kommen kann. Gleichzeitig wirft er den ersten besten Gegenstand, den er auf dem Tisch ergreift — es ist eine Weintasse —, in der Richtung auf die Tür, die sich schnell wieder schließt.

(Fortsetzung folgt)

